

Die Ortschaften im Reichthaler Ländchen und ihre Geschichte in der Gründungszeit

Reichthal tritt uns in seiner ersten urkundlichen Erwähnung vom 6. Mai 1294 als "Richental stat unde hus" entgegen. Der von Anfang an ausschließlich deutsche Name, den die Polen nur in "Rychtal" zu ändern vermocht haben, bezeugt allein schon seinen deutschen Charakter. 1386 wurde Reichthal abermals zu deutschem Recht, wie es Neisse hatte, gegründet. Die Pfarrkirche zeigt in ihrer ursprünglichen Anlage deutsch-gotische Formen.

Von dem Gebiet um Reichthal (Bandlowitz) wissen wir bereits aus der Zeit vor der Stadtgründung, das es von Heinrich I. 1222 dem Deutschen Orden übergeben wurde. Die Aussetzungsurkunde trägt das Datum vom 19. Juni 1233. Hermann Balk, der Prokurator des Deutschen Ordens, verleiht das Gebiet dem Egidius, Kapellan von Namslau, um auch Deutsche anzusiedeln. Er behält die Scholtisei, den dritten Pfennig vom Gericht, freie Mühlen, Schenken, Fischereien und sonstige Einkünfte, sowie jede 5. Hufe zehnt- und zinsfrei. Die Kolonisten erhalten 10 Freijahre, sofern sie nicht urbar gemachtes Land übernehmen. Nachher zahlen sie von je zwei kleinen Hufen jährlich einen Vierdung Silber (1/4 Silbermark) und den vollen Feldzehnten. Höfe und Hürden sind zins- und zehntfrei.

1251 kommt die Ansiedlung in den Besitz von Bischof Thomas und spielt im Kirchenstreit eine bedeutende Rolle. In den Lehnsurkunden erscheint sie als ein bedeutender Ort, als civitas (Stadt). Der Einfall Boleslaus, Herzog von Krakau, verwüstet 1271 dieses Gebiet so, daß es sich nicht mehr erholen kann. Herzog Heinrich IV. gibt in seinem Testament auf dem Sterbebett am 23. Juni 1290 dieses Gebiet an Bischof Thomas zurück. Einige Jahre später entsteht die jetzige Stadt Reichthal.

Droschkau oder **Giersdorf** (Gerhardi villa) wird im Gründungsbuch des Bistums Breslau vom Jahre 1305 mit einem Zehnten von 10 Mark aufgeführt. Sein deutscher Name Giersdorf bezeichnet seine Aussetzung zu deutschem Recht. Die dortige Pfarrkirche besitzt ferner eine Widemut, also ebenfalls ein Beweis für die deutsche Gründung im Mittelalter; überdies war bei der Einführung der Reformation eine Kirche am Orte bereits vorhanden.

Dörnberg ist eine spätere Gründung des Bischofs von Breslau; die Benennung mit einem deutschen Namen weist auf die Absicht des Gründers hin: Der Name soll an den General Friedrichs des Großen gleichen Namens erinnern.

Skorischau war von Anfang an (bereits 1223) der Mittelpunkt der Verwaltung des bischöflichen Grundbesitzes im Kreise Namslau und als solcher befestigt, am 14. März 1249 von Heinrich von Hoinstein, dem Untermeister des Deutschen Ordens, gegen den Zehnten des Ordensgutes Woischwitz an Bischof Thomas von Breslau abgetreten. Am 12. Mai 1271 wurde das bischöfliche Dorf von den Polen verwüstet.

Sgorsellitz gehörte 1305 zu dem Gebiet von **Bandlowitz**, das damals eine Kirche hatte und zu deutschem Rechte ausgetan war. Es wurde bereits 1233 zu Ansiedlung für Deutsche bestimmt (siehe Reichthal).

Schadegur wird 1256 von Herzog Heinrich von Schlesien in einer Urkunde erwähnt. Das Gründungsbuch des Bistums Breslau vom Jahre 1305 erwähnt ausdrücklich den Schultheißen und die Kirche mit Widemut, sowie den Geldzehnten. Die Aussetzung zu deutschem Recht war also bereits vor 1305 erfolgt.

Butschkau erwarb 1256 Bischof Thomas I. von Breslau. Herzog Heinrich II. verkündet später, daß vor ihm Bischof Thomas ein Gut eingetauscht habe, und zwar von dem Ritter Goslaus und dessen Neffen, das an Proschau, Schadegur, Hennersdorf und drei andere Dörfer grenzt. Dieses Landgut hatten sich Goslaus' Väter seinerzeit von Heinrich I. erdient und gegen Guhrau eingetauscht. Als Unterzeichner der Urkunde nennt sich u. a. ein Lorenz, der das Gut umschritten hat. Das Gründungsbuch des Bistums Breslau nennt 1305 dort den Schultheißen und die Kirche mit Widemut; demnach ist die Aussetzung zu deutschem Recht bereits vor 1305 geschehen.

Herzberg ist eine vom Bischof von Breslau im Jahre 1770 mit 21 neu erbauten Stellen errichtete Kolonie. Der Name weist auf den preußischen Staatsminister Graf Herzberg hin. Proschau gehörte bereits 1245 zu den Besitzungen des Bistums Breslau. Bischof Thomas I. von Breslau verleiht am 25. Februar 1251 mit Zustimmung seines Kapitels seinem Ritter Goslaus (siehe Butschkau) dieses Dorf zur Aussetzung nach deutschem Recht, wie die umliegenden Dörfer. Der Ritter erhält von den über 50 Hufen des Dorfes 10 Freihufen, das übrige reserviert sich der Bischof. Der Letztere gibt dann mit Zustimmung des Ritters von jenen 10 Freihufen vier an den bischöflichen Prokurator und Kanonikus, Leonard Goslaus erhält das Recht, eine Schenke und eine Mühle zu errichten sowie den dritten Teil des Schulzengerichts. Die Kolonisten haben nach 8 Freijahren von der Hufe einen halben Vierdung Silber zu entrichten und den vollen Zehnten. 1305 wird das Dorf mit Kirche und einem Schultheißen im Gründungsbuch des Bistums Breslau aufgeführt.

Kreuzendorf war, wie sein deutscher Name schon beweist, eine Gründung der "Kreuzherren" vom Deutschen Ritterorden. Heinrich II., Herzog von Schlesien, erlaubt unter dem 26. Dezember 1239 dem Abt von St. Vinzenz in Breslau, dieses Dorf zu deutschem Recht auszusetzen, unter Gewährung der damit verbundenen Befreiungen, insbesondere von der Aufnahme und Verpflegung der Biber- und anderen Jäger. Außer Kapitelsachen soll der Abt auch das Gericht haben sowie den dritten Pfennig. Nach Ablauf der Freijahre entrichtet jeder Kolonist von seinem Ackerstück ein Marktmaß Weizen und eines an Hafer, das sie an den herzoglichen Hof bei Namslau zu liefern haben. 1271 wurde der Ort von den Polen zerstört, die dortige Kirche von ihnen ausgeplündert und sogar die Kirchengeräte weggenommen.

Anmerkung:

Dörnberg und Herzberg sind nach Walter Kuhn "Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte, in Silesia, Folge 8 friderizianische Kolonien

Reichthal wird von den Polen besetzt.

Bericht von Paul Krause

Im Juni 1919 hörte man die Nachricht "Reichthal und Umgebung fällt laut Friedensvertrag ohne Abstimmung an Polen". Obwohl bei den hiesigen Kreisverwaltungsstellen sowie auch bei der betr. Regierungsstellen in Breslau bis dahin von dieser Hiobspost nichts bekannt war Bewahrheitete sich doch diese Nachricht. Es wurden sofort alle Maßnahmen getroffen, diese Bestimmung des Friedensvertrages rückgängig zu machen., Telegramme wechselten mit der Friedenskommission, Nachweise wurden erbracht, dass das Reichthal immer deutsches Land war, Probeabstimmungen wurden vorgenommen, mehr als 93% gaben ihr Stimme für Deutschland ab. Alle Bemühungen waren aber vergeblich. So kam der Tag, der 19. Januar 1920, an welchem die Polen vor dem urdeutschen Land dem Reichthaler Ländchen Besitz nahm und in Reichthal einzogen.

Es war Mittag gegen 11 Uhr, als eine Kompanie, geführt von einem Major, die Stadt besetzte. Reichthal war wie ausgestorben, kein Mensch war auf der Straße zu sehen. Totenstille herrschte in dem sonst regen Städtchen, sodass der Führer der Kompanie die Worte äußerte: " Ich habe hinter jedem Fenster ein Maschinengewehr gewittert. ". Auf dem Ring folgte dann ein Parademarsch. Der Bürgermeister wurde zum Major befohlen. Er verließ jedoch nicht sein Arbeitszimmer und ließ den Auftraggeber sagen: " Ich habe Sie nicht herbestellt und wenn Sie mich sprechen wollen, dann stehe ich zur Verfügung". Darauf erfolgte seine Festsetzung, indem ein Doppelposten vor seine Tür gestellt wurde. Auf Vermittlung durch die Stadtverordneten wurde der Haftbefehl jedoch aufgehoben. Alle Ausgänge der Stadt nach der Deutschen Grenze wurden alsbald besetzt und so hörte Reichthal auf, ein deutsches Städtchen zu sein. Bald kam der Befehl, alle öffentlichen Gebäude haben zu flaggen. Auf den Hinweis, Reichthal besitze als deutsches Land keine polnische Flagge, musste der schwarze Streifen von der schwarz-weiß-roten Fahne abgetrennt und die dadurch entstandene polnische Flagge zwangsweise gehisst werden. Alle Bemühungen, diese furchtbare Vergewaltigung ungeschehen zu machen und Reichthal wieder dem Deutschen Reiche zuzuführen, wurden fortgesetzt. Kommissionen, bestehend aus Engländern, Franzosen, Italienern, Japanern überzeugten sich selbst von dem Unrecht, das hier offen zu Tage trat und erkannten es auch an, aber unsere Bitten, diesen Schandparagraph des Friedensdikates rückgängig zu machen, wurden abgelehnt mit der Begründung: " Es steht im Friedensvertrag und dieser ist unterschrieben." So musste das arme Reichthal blutenden Herzens sich in sein trauriges Schicksal fügen. Ihr deutschen Brüder und Schwestern, wenn uns auch die Grenzpfähle trennen, so werden wir Euch nie vergessen und immer wissen, dass Ihr deutschen Blutes und deutschen Stammes seid.

Quelle: "Grenzlandheimat" Heimatblätter für Stadt und Kreis Namslau, Februar 1939

Das Dorf Droschken im Reichthaler Ländchen

Bericht von Elfriede Woltschig

Wir haben uns sehr über den Artikel über das Reichthaler Ländchen im Namslauer Heimatruf gefreut. In diesem schönen Stückchen Erde liegt das schmucke und saubere Dorf Droschkau. Es war einst das am weitesten im Osten gelegene Dorf des Kreises Namslau. Bis 1919 war es rein deutsch. Es besaß zwei Gasthäuser, zwei Kolonialwarengeschäfte, eine evangelische und eine katholische Schule und eine evangelische und eine katholische Kirche. Die evangelische Gemeinde von Droschkau umfasste insgesamt zehn Dörfer des Kreises Namslau, unter anderem auch das große Dorf Glausche. Alle evangelischen Bürger, die in diesen Ortschaften geboren worden sind, wurden in Droschkau getauft, konfirmiert, getraut und von Pastor Friebe auch beerdigt. Zwei größere Güter lagen in Droschkau, nämlich das Gut Riemberg und Friederikenhof. In Friederikenhof wurde unsere Heimatdichterin Friederike Kempner geboren, die sich selbst "die schlesische Nachtigall" nannte. Das Gut gehörte ihr auch bis zum Tode.

Die evangelische Kirche in Droschkau war aus den reichlich fließenden Spenden der Gutsbesitzer sehr reich ausgestattet. Drei sehr schöne Kronleuchter, zwei silberne Abendmahlservice und ein Teller aus purem Gold für die Trauringe gehörten zu den Schätzen der Kirche.

Als Droschkau im Jahre 1919 polnisch wurde, begann für uns eine so traurige Zeit, dass keiner, der sie nicht miterlebt hat, durch Berichte und Erzählungen den richtigen Eindruck

bekommen kann. Zunächst wurde unsere Kirche leer, denn unsere Gemeindemitglieder aus den bei Deutschland verbliebenen Ortschaften durften nicht mehr über die Grenze in unsere Kirche kommen. Die evangelische Gemeinde wurde arm, aber nicht nur diese, sondern alle Bürger. Das Abgeschnittensein von Deutschland bedrückte uns alle. Wenn wir nicht ab und zu einmal heimlich nach Deutschland hätten fahren können, wäre die Zeit kaum zu ertragen gewesen. Der benachbarte größere Ort Reichthal wurde so öd und leer, dass das Gras auf dem einst so geschäftigen Marktplatz zu wachsen begann. Die früher wohlhabenden Geschäfte in Reichthal gingen fast alle kaputt. Ärzte, Juristen und viele Geschäftsleute verließen das Gebiet. Früher hatten wir noch die Möglichkeit, über den Ort Glausche nach Reichthal zu fahren. Da dieser Weg über deutsches Gebiet führt, war er für uns nach der Abtrennung des Reichtaler Ländchens von Deutschland durch die Polen versperrt. Wir konnten nicht mehr nach Reichthal einkaufen gehen. Wir mussten nach Kempen fahren, das 23 km entfernt war. Auch dorthin hatten wir keine Eisenbahn und mussten meist zu Fuß gehen. Insbesondere mussten wir zu den Behörden nach Kempen, wenn wir uns die Papiere für einen Grenzübertritt nach Deutschland holen mussten. Den Weg nach Kempen legten wir immer in Gruppen zurück, weil wir ja durch das große Waldgebiet hindurch mussten, in dem die Polen schon auf uns lauerten. Bürger von Droschkau, die nach Kempen unterwegs waren, wurden oft überfallen und ausgeraubt. Es war damals eine schlimme Zeit.

In dem Bericht über das Reichtaler Ländchen wird besonders der Schornsteinfegermeister Burda erwähnt. Ich kannte ihn noch persönlich. Er kam immer zu meinen Eltern zum Wellfleisch essen, wenn wir geschlachtet hatten. Dabei brachte er uns Kindern manchmal eine Tafel Schokolade mit, was für uns ein ganz seltener Genuss war.

Heute ist die evangelische Kirche von Droschkau nicht mehr wiederzuerkennen. Sie wurde schon bald nach dem Krieg ausgeraubt und geplündert. Jetzt ist auch der Turm abgebrochen worden.

Quelle: Erschienen im NAMSLAUER HEIMATRUF Nr.88/September 1980

Das Dorf Droschkau

Ein Augenzeugenbericht von Frau Elfriede Woltschig

Das Dorf Droschkau Im Reichtaler Ländchen ist besonders hervorzuheben, weil es drei große Güter und eine sehr große evangelische Kirchengemeinde besaß. über diese drei Güter und den Einfluss Ihrer Besitzer auf die Abtretung des Reichtaler Ländchens an Polen sowie über die Kirchengemeinde will ich jetzt berichten.

Das Rittergut Droschkau, auch Dominium genannt, gehörte einst der Familie von Prittwitz und Oevron, auf die eine Gruft und über dieser Gruft eine große Tafel auf den Droschkauer Friedhof hingewiesen hat. Der letzte Angehörige dieser Familie wurde im Jahre 1904 in diese Gruft gelegt. An der feierlichen Beerdigung hat noch mein Vater teilgenommen und mir davon erzählt. Nach seinem Tode wurde das Gut versteigert und durch den Breslauer Hotelbesitzer Nitsche erworben. Dieser verkaufte es jedoch einige Jahre später an die Bank von Polen, die es alsbald an den Polen von Sekreski weiterverkaufte. Herr von Sekreski ließ das Gut verkommen und verkaufte es schließlich an den Polen Szech, der später maßgeblich dabei mitgewirkt hat, dass Droschkau mit dem Reichtaler Ländchen an Polen abgegeben worden ist. Im Herbst 1918 hielt der Inspektor des Dominiums Droschkau, Herr Borutzki zum Erntedankfest eine Rede, in der er zur Empörung aller Anwesenden erklärte: "Wir stehen

schon auf polnischer Erde ...". Er verlangte nach seiner Rede von den Dorfmusikanten, dass sie die polnische Nationalhymne spielten. Da haben sie ihre Instrumente eingepackt und sind nach Hause gegangen. Am nächsten Tag hat sich Herr Borutzki erschossen, weil er seine Verhaftung durch den deutschen Grenzschutz befürchtete. Seit dieser Rede ging das Gerücht um, Droschken würde polnisch. Aber da dort - außer den Gutsbesitzern - nur Deutsche lebten, hatte niemand ernsthaft daran geglaubt.

Das zweite Gut von Droschken war das Gut Riemberg, das ursprünglich der Familie vom Kemperer gehörte, den Begründern der Stadt Kempen. Der Sohn des letzten Gutsbesitzers, der das Gut Riemberg übernehmen sollte, ist im ersten Weltkrieg gefallen. Dann waren nur noch Töchter vorhanden, die das Gut nicht mehr haben wollten. So wurde es schließlich durch Herrn Kinder erworben. Ich selbst habe den alten Herrn Kinder noch gekannt. Nachdem er ohne Erben verstorben war, gelangte das Gut Riemberg über die polnische Bank an einen Herrn Mocejewski, der ein Erzpole war und bereits in einer Zeit, als Droschkau noch zu Deutschland gehörte, mit den Polen konspirierte. Der allen noch gut bekannte Pole Korfanti ist häufig als einfacher Arbeiter verkleidet auf Gut Riemberg gewesen, ohne dass jemand Im Ort Droschkau gemerkt hatte, dass es der Korfanti gewesen ist.

Das dritte Gut, der Friederikenhof, gehörte der "Rieke", unserer Dorfdichterin. Sie hatte einen Inspektor Namens Sambale, der ein weltläufiger Verwandter von uns gewesen ist. Aus diesem Grund habe ich als Kind viel mit den Kindern von Verwandten des Herrn Sambale gespielt. Er selbst war kinderlos. Über das Schicksal des Friederikenhofes ist in diesem Blatt bereits berichtet worden. Auch der Friederikenhof ist in polnische Hände gelangt. Nach dem Tode von Friederike gelangte das Gut an einen Polen mit dem deutschen Namen Golz, der mit einer deutschen Frau aus Hirschberg verheiratet war. Da die Ehe kinderlos blieb, erbte ein Neffe Namens Alfred Mende den Hof. Er war mit einer Polin verheiratet und optierte für Polen. Er schikanierte in besonderer Weise die Deutschen in Droschkau. Im zweiten Weltkrieg soll er polnische Partisanen unterstützt haben, die sich Im Dornberger Wald aufgehalten haben. Jedenfalls ist er Im Jahr 1939 erschossen worden. Ob er wirklich polnische Partisanen unterstützt hat, weiß ich nicht. Ich habe ihn noch persönlich gekannt.

Es mag wohl an dem Einfluss der drei polnischen Gutsbesitzer gelegen haben, dass im März 1919 eines Vormittags der deutsche Grenzschutz überraschend abzog und schon am frühen Nachmittag Polnische "Soldaten" in den Ort einsickerten. Es waren Männer in deutschen Uniformen mit den polnischen kantigen Mützen auf dem Kopf. Die wenigen Polen, die in Droschkau lebten, hatten der einrückenden Soldateska im nu eine Ehrenpforte errichtet. Aber es zog noch eine Nachhut deutscher Soldaten in das Dorf ein, die die Polen verjagten und die Ehrenpforte abrissen. Knapp zwei Stunden nach dem Abrücken der Nachhut hatten die Polen neue Ehrenpforten errichtet. So ging es damals mehrfach hin und her. Alle Droschkauer waren tief unglücklich, viele von ihnen weinten und fast alle verkrochen sich aus Angst vor den hasserfüllten Polen in Ihre Häuser.

Auch bei uns quartierte sich damals polnische Soldateska ein und wir mussten sie aus unseren Vorräten beköstigen. Solange diese Soldaten noch da waren gelang es uns noch einige Male, über die neue Grenze nach Glausche zu gelangen. Das waren aber Ausnahmen, und im Großen und Ganzen verstanden sich die polnischen Soldaten mit der deutschen Bevölkerung überhaupt nicht.

Dass damals viel geschmuggelt wurde, lag nicht nur daran, dass das deutsche Geld durch die Inflation entwertet worden ist, wir alle also sehr arm geworden waren. Der ausgedehnte Schmuggel war vielmehr auch eine Folge der willkürlichen Grenzziehung, durch die alle

natürlichen und gewachsenen Wirtschaftsbeziehungen von heute auf morgen abgeschnitten worden sind. Besonders beliebte Schmuggelwaren sind damals Eier, Butter, Ferkel und sogar Kälber und Schnaps der Droschkauer Brennerei gewesen.

Es war wohl im Jahr 1921, als dem Dorf Droschkau eine "ganz große Ehre" zuteil wurde: Damals kam der polnische Präsident Wojezekowsky nach Droschkau. Aus diesem Anlass hatte der neue polnische Bürgermeister verschiedene deutsche Bürger des Ortes dazu bestimmt, dem polnischen Präsidenten eine Ehrenpforte zu errichten. Diesem Befehl folgend hatte auch der Kleinbauer Tanderea eine Ehrenpforte aufgestellt, aber statt der vorgeschriebenen Inschrift "Swerdeynie Wytemi", was "herzlich Willkommen" heißt, hatte er in der Mitte der Ehrenpforte nur ein Stück schwarzes Papier als Zeichen der Trauer angebracht, weil er nicht für Polen optiert hatte und deswegen kurzfristig aus Droschkau ausgewiesen worden ist. Vielen anderen Bauern aus Droschkau, die ebenfalls nicht für Polen optiert hatten, ging es genauso. Die Söhne dieser Bauern wurden ebenfalls unverzüglich ausgewiesen, wenn sie den Hof ihrer ausgewiesenen Väter übernehmen wollten. Deutsche, die nach 1908 ein Grundstück in Droschkau erworben hatten, wurden ebenfalls ausgewiesen und enteignet. Damals herrschte deswegen viel Trauer im Dorf. Wohl kaum jemand, der diese Zeit nicht miterlebt hat, kann das Leid ermessen, das polnischer Hass damals über uns gebracht hatte. Der Leidensweg durch zahlreiche polnische Schikanen hatte bis zum Jahr 1939 20 Jahre gedauert. Unsere Väter und Brüder waren im ersten Weltkrieg gefallen, aber niemand hat sich um die Hinterbliebenen damals gekümmert. Meine Altersgenossen haben mit mir ihre Jugend vertrauern müssen.

Die evangelische Gemeinde Droschkau, von der ich nun berichten will, ist in deutscher Zeit eine sehr große Gemeinde gewesen.

Sie umfasste damals folgende Dörfer des Kreises Namslau: Glausche, Schindersfelde, Riemberg (Gut), Friederlkenhof (Gut), Dominium Droschkau, Vorwerk, Poser-Hof und Dorf Droschkau; folgende Dörfer des Kreises Groß-Wartenberg: Sbitchin, Kurobke, Domsel, Gutglück, Fürstlich Neudorf; aus dem Kreis Posen das Dorf Remlschofke. Der Gutsherr des Dominium Droschkau war der Patron der Kirche und hatte deshalb für sich und seine Familie eine besondere Loge neben dem Altar der Kirche. Die Droschkauer Kirchengemeinde unterstand damals der deutschen Provinz Posen. Aus dieser Zeit sind noch mehrere Dokumente und Schriften über Droschkau erhalten, die kürzlich in der "Posener Stimme", Lüneburg, Bernhard Riesnau Straße 30, veröffentlicht worden sind.

Das Kirchengebäude war ein roter Ziegelbau mit einem Schieferdach. Rings um die Kirche wuchsen hohe, sehr alte Linden. Die Kirche konnte während der polnischen Zeit nach 1918 ihr 150jähriges Bestehen feiern. Da die Linden um die Kirche herum alsbald nach Fertigstellung des Gotteshauses gepflanzt worden sind, könnte ihr Alter jetzt mit etwa 200 Jahren angegeben werden.

Im Innern der Kirche befinden sich an zwei Seiten große Chöre. An der Orgel, die sich der Kanzel gegenüber befindet, waren die Plätze für die Konfirmanden. Der Altar war ein altes, selten schönes Kunstwerk, dessen Kernstück ein großes Bild von der Grablegung Christi gewesen war, das von Paul Apostel aus Trombatschau gestiftet worden ist. Über dem Altar befand sich die Kanzel, deren Gesamteindruck von zwei goldverbrämten Engeln beherrscht wurde.

Vom Haupteingang bis zum Altar lag ein roter Teppich, der bei hohen Kirchenfesten mit einem der Würde des Festes entsprechenden, besonders schönen Teppich überdeckt wurde.

Die Farbe der Altardecke wechselte jeweils mit den Kirchenfesten. Bei Beerdigungen und zum Ostertest wurde eine Decke aus schwarzem Samt mit Goldborten über den Tisch gelegt. Zu Pfingsten erhielt der Altar eine grüne Samtdecke, und zu Weihnachten wurde rot aufgedeckt.

An Giebel der Kirche war eine Sakristei angebracht, in der die Bußandachten stattfanden.

In deutscher Zeit fand an den Sonntagen um 8.00 Uhr ein polnischer Gottesdienst statt, solange Pastor Friebe, der auch polnisch beten und predigen konnte, Droschkauer Gemeindepastor war. Zu diesem polnischen Gottesdienst kamen allerdings nur wenige Gläubige, meist alte Leute, die aus Gewohnheit sowieso frühzeitig in die Kirche gingen und dabei die polnische Sprache in Kauf nahmen, weil sie sie als Grenzbewohner verstehen konnten. Als das Reichtaler Ländchen an Polen abgetreten werden musste, wurde Pastor Friebe ausgewiesen. Ich erinnere mich noch sehr genau an ihn: er war ein strenger, aber gerechter Herr. Die Gemeinde war nicht damit einverstanden, dass er sich im ersten Weltkrieg zum Militärdienst meldete. Er wurde damals als Hauptmann und Ausbilder nach Breslau eingezogen. Von seinen Söhnen war der älteste im zweiten Weltkrieg Oberst, der zweite, Helmut, war zu Hause. Seine älteste Tochter, die im zweiten Weltkrieg beim Roten Kreuz tätig war, heiratete einen Pastor, starb aber sehr früh. Die jüngste Tochter, ebenfalls in einem Lazarett als Schwester tätig, soll jetzt noch in Berlin leben.

Pastor Friebe wurde durch Pastor Grolmuss abgelöst, der aber ebenfalls bald eingezogen wurde. An seine Stelle kam ein Missionar aus Afrika. Er war ein sehr netter Herr. Ich bin zu ihm zum Unterricht gegangen und wurde von ihm konfirmiert.

1919 zogen polnische Soldaten in das Pfarrhaus ein und verwüsteten das schöne und gut gepflegte Haus. Die im Pfarrhaus vorhandene große Bücherei wurde mit anderen Wertgegenständen durch die Soldaten verbrannt. Die Polen schickten Pastor Eichler zu uns, einen Jungesellen, der sich ein Zimmer im Pfarrhaus wieder hergestellt hatte. Er konnte sich in der Gemeinde nicht durchsetzen und wurde wieder versetzt.

Ich erinnere mich noch, dass im Turm der evangelischen Kirche eine alte Fahne von den Befreiungskriegen 1813/14 stand. Außerdem befanden sich in der Kirche mehrere Gedenktafeln für die Gefallenen aus den Kriegen 1870/71 und 1914/18.

Quelle: Erschienen im NAMSLAUER HEIMATRUF /Nr.96(Okttober 1982)